

erschient täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Ganzjährig 5 „ — „
Bierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Ganzjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Ganzjährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauft werden in der Administration
dieses Blattes (Kinttergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Goid-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Annoncenzeile kostet beim ein-
maligen Einsetzen 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte
5 kr. 2 B., ercl. der Stempel-
gebühr a 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 206.

Hermannstadt, Mittwoch den 7. September 1892.

108. Jahrgang.

Gladstone's neue Reformvorschläge für Irland.

Es sind dieser Tage einige, allerdings sehr knapp gehaltene Mittheilungen über die Reformpläne bekannt geworden, die der Ministerpräsident Gladstone bezüglich Irlands dem neuen englischen Unterhause vorzulegen entschlossen ist. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Mittheilungen schon in nächster Zeit durch ausführlichere Nachrichten ergänzt werden, denn schwerlich dürften innerhalb des neuen Cabinets mehr, als die großen, äußeren Umrisse der Irland gegenüber einschlagenden Politik schon jetzt feststehen. Aber auch das Wenige, was wir über die künftige Homerule-Vorlage erfahren, ist interessant, und es gestattet wenigstens in einzelnen Punkten einen Einblick, inwiefern der greie englische Premierminister seit dem Jahre 1886 seine früheren Anschauungen geändert oder aber dieselben aufrecht erhalten hat.

Zwei Gesegentwurfe brachte Gladstone im April 1886 bezüglich Irlands im englischen Unterhause ein: eine Verwaltungsvorlage und eine Bodenankaufsbill. Von einer weiteren Regulirung der Bodenfrage verlautet diesmal nichts, aber schwerlich wird Gladstone die zwar gut gemeinten, aber schwächlichen Maßregeln, die das Cabinet Salisbury in dieser Hinsicht im Jahre 1887 eingeführt hat, und deren wesentlichster Inhalt in der Uebertragung der Zehntenlast von den Landwachern auf die Besizer bestand, für ausreichend erachten. Was er also in dieser Beziehung plant, wissen wir einstweilen noch nicht.

Dagegen ist sicher, daß Gladstone an der Errichtung eines eigenen irischen Parlaments unerschütterlich festhält, und auch über die Befugnisse, die dieser Korperchaft zufallen sollen, wird Einiges mitgetheilt. Dem Dubliner Parlament soll die Polizeiverwaltung und die Ernennung der Richter obliegen, dagegen soll in Zollfragen nur das Reichsparlament entscheiden und die irische Volksvertretung soll nicht befugt sein, Sonderzolle aufzuerlegen. In dem Reichsparlament soll der Einfluß der irischen Abgeordneten in Zukunft ein erheblich geringerer sein, nur 30 Deputirte aus Irland sollen nach Errichtung des Dubliner Parlaments noch Sitz und Stimme in dem Londoner Unterhause haben.

Halten wir hiergegen die Vorschläge, wie sie Gladstone im April 1886 dem englischen Unterhause vorlegte:

Die Frage, ob die irischen Abgeordneten im Unterhause und die irischen Repräsentativ-Pairs im Oberhause fortfahren sollten, Theile des Reichsparlaments zu bilden, wurde damals von Gladstone verneint. Doch stand derselbe auch damals dem Gedanken, in irgend einer Form den Zusammenhang zwischen dem irischen und dem Reichsparlament zu wahren, keineswegs fremd gegenüber. Wenigstens erklärte im April 1886 Lord Russell bei der Vertheidigung der Homerule-Bill bezüglich der Ausschließung der irischen Mitglieder aus dem Reichsparlament, daß die Regierung praktische und mit dem Zweck des Regierungsplanes vereinbare Vorschläge, durch welche diese Ausschließung vermieden werden könnte, gern in Berücksichtigung ziehen würde. Man kann den Weg, den Gladstone jetzt gewählt hat, daer als einen Vermittlungsversuch ansehen.

Die Zölle und Accisezolle sollten schon in der Vorlage von 1886 von dem Reichsparlament erhoben werden, mit aller Entschiedenheit betonte auch damals Gladstone, daß die fiscoalische Einheit des Reiches nicht gefurdet werden dürfe. Dagegen sollten schon nach der ersten Homerule-Bill die Erträge der Zölle und Accise in Irland zur Deckung der Verbindlichkeiten Irlands verwendet und ein etwaiger Ueberschuß der irischen Legislatur zur Verfügung gestellt werden; nach der neuen Vorlage soll daselbe mit dem Ueberschuß des reichen irischen Kirchenfonds geschehen. Eine wesentliche Aenderung bedeutet die Absicht Gladstone's, daß die irische Polizeiverwaltung in Zukunft der Kontrolle des Dubliner Parlaments unterstehen soll; nach der Vorlage von 1886 sollte die Polizei „vorläufig“ unter britischer Kontrolle bleiben. Dagegen sollte die Befugung oberer Reichsstellen mit Ausnahme allerdings des Schatzkammerrichters auch damals schon dem irischen Parlamente zugestanden werden.

Weitere Angaben über die Befugnisse des zukünftigen irischen Parlaments, wie sie von Gladstone augenblicklich geplant werden, fehlen leider, es wird daher von Interesse sein, noch einmal an seine älteren Vorschläge zu erinnern, da er diese, von den genannten Punkten abgesehen, nicht wesentlich modificirt haben dürfte. In seiner berühmten Rede am 8. April 1886 führte Gladstone zur Erläuterung seiner Homerule-Vorlage Folgendes aus: Das irische Parlament sollte ohne eine etwaige Aufhebung eine Dauer von nicht über fünf Jahren haben. Es sollte nicht befugt sein, sich in die Vorrechte der Krone oder in die Angelegenheiten der Armee und Flotte, oder in die auswärtige und Colonialpolitik des Reiches einzumischen. Ferner würde es nicht berechtigt sein, die geplante Bill abzudandern, ausgenommen in Punkten, die entschieden offen gelassen werden, oder ein Gesetz für die Erhebung irgend einer besonderen Kirche zur Staatskirche und Dotirung derselben zu geben. Dem irischen Parlament würde keine Befugniß zustehen über Handel und Schifffahrt, Gewichte und Maße, Münze, Notenumlauf, Quarantanereglements, litterarisches Eigenthumsrecht. Die Postverwaltung würde nach wie vor unter der Leitung des Reichs-Generalpostmeisters bleiben.

Ueber die Zusammensetzung des irischen Parlaments ließ sich Gladstone damals folgendermaßen vernehmen: Die Mitglieder des irischen Parlaments würden aus zwei Classen bestehen. Die erste würde aus den auf Lebenszeit gewählten 28 irischen Repräsentativ-Pairs und 75 anderen Mitgliedern bestehen, welche von Personen, die jährlich 25 Pfund Sterling Miete zahlen, für die Dauer von 10 Jahren gewählt werden. Die Mitglieder müßten ein Jahreseinkommen von 400 Pfund Sterling aus Real- und Personalvermogen besitzen. Die zweite Classe würde aus 206 Vertretern der Grafschaften und Städte, sowie der Dubliner Universität, nach dem gegenwärtigen Wahlmodus gewählt, zusammengesetzt sein. Diese beiden Classen würden eine einzige Kammer bilden, aber befugt sein, getrennte Abstimmungen vorzunehmen und die erste Classe sollte die Befugniß erhalten, vom Recht des Vetos Gebrauch zu machen.

Sehr lebhaft wurde damals schon die Frage erwo-gen, in welcher Weise im Falle der durchgeführten Homerule die protestantische Minorität in Irland, die etwas ein Viertel der Bevölkerung ausmacht und ihren Hauptsitz in der Provinz Ulster hat, gegen eine etwaige Majorisirung durch die katholischen Freisiporne, mögen sie Parzellen oder Antiparzellen sein, zu schützen wären. Schon damals sollte eine Form des Vetos zu diesem Zweck eingeführt werden. Diesen Gedanken will Gladstone, wie es heißt, auch diesmal aufrecht erhalten; und zwar soll ein solches Vetorecht der Krone von England verliehen werden, die daselbe auf den Rath, und was sich von selbst versteht, unter der Verantwortlichkeit ihres Ministeriums gegebenen Falls ausübt.

Ob damit der Frieden zwischen den irischen Katholiken und Protestanten ausreichend gesichert sein wird, mag zweifelhaft erscheinen, wie denn überhaupt die Schwierigkeiten der Homerule erst dann zur vollen Geltung kommen werden, wenn man an die definitive Feststellung der Einzelheiten gehen wird. Doch im Grunde ist es selbstverständlich, daß ein so gewaltiges Reformwerk, wie die Homerule, nicht tadellos auf den ersten Wurf gelingen kann. Sollten die Pläne Gladstone's zur Wirklichkeit werden, so würde sich immer noch Zeit und Gelegenheit genug bieten, auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen, später im Einzelnen die bessernde Hand hie und dort anzulegen.

Im Jahre 1886 fiel das Cabinet Gladstone gerade wegen seiner irischen Reformpläne. Es hat sich jetzt für den Homerulegedanken wiederum eine Majorität in England gefunden. Ob die Vollendung des großen Werkes diesmal gelingen wird, ist trotzdem sehr fraglich; daß aber die Freunde einer vernunftigen Lösung der irischen Frage unter Gladstone's Führung allmählich in England an Zahl wachsen, daran kann kein Zweifel sein, daran würde auch ein vorübergehender Rückgang des Gladstone'schen Einflusses nichts ändern. Steht doch nicht nur das Schicksal Irlands, sondern auch das Jahrhundert hindurch bewährte parlamentarische Staats-

leben Englands auf dem Spiel. So lange der Einfluß der irischen Volksvertreter im englischen Parlament nicht gebrochen ist, so lange sind die alten geordneten parlamentarischen Verhältnisse in England gefährdet. Wandel kann hier nur dadurch geschaffen werden, daß Irland zufrieden gestellt wird durch ein ihm verliehenes eigenes Parlament. Diese Thatsache wird sich, ob über kurz oder lang, stärker erweisen, als alle engberzigen, kleinmeisterlichen Bedenken, die sich gegenwärtig dem Homerulegedanken noch in den Weg stellen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. September.

Aus Anlaß des Protestes der romanischen Studirenden in Klausenburg schreibt „Erdélyi Hirado“ an erster Stelle: „Sie bewegt sich doch, die Erde . . . und im Busen unserer romanischen Jünglinge regt sich doch das kleine Stück Fleisch, das Herz genannt wird. Die modernen romanischen Jünglinge der Klausenburger Universität haben ihre protestirende Stimme erhoben gegen die nichtsahnenden Verleumder, die im Namen der romanischen Jugend halb Europa mit ihren unerschamten Lügen übernehmen. Auch in unserem Blatte war erwähnt, daß in Hermannstadt unter dem Titel „Replit“ eine Schmähschrift erschienen ist, welche die niedertrachtigsten Lügen gegen die Ungarn enthält. Gegen die Autorität dieses Pamphlets protestiren die romanischen Jünglinge unserer Universität. Wir nehmen den Hut ab vor diesen tüchtigen romanischen Jünglingen, die mit männlichem Muth das Wort „Freiung“ den Feinden in's Gesicht schleudern, die es wagen, den Magyaren im Namen der romanischen Nation zu verlastern. Mit begeisteter Freude constatiren wir die patriotische Erklärung unserer romanischen Jünglinge, daß sie „vorerst Patrioten und dann Romanen sind.“

Der deutsche Reichstagsabgeordnete Bebel sprach am 3. d. in Wien in einer von mehr als 4000 Arbeitern besuchten Versammlung über die Ziele der Socialdemokratie. In seinen mehr als zweistündigen Ausführungen erblichte Bebel in dem Socialismus jenen Factor, welcher die derzeitige Gesellschaft einst vernichten werde. Das Capital habe die alte und die mittelalterliche Gesellschaft vernichtet; nun ruinire es auch das Kleingewerbe, den Kleinhandel und den Bauernstand und übe einen Einfluß auf die ganze Denkungsweise der Menschheit im revolutionrenden Sinne. Gegenüber den Machtbestrebungen des Capitals, gegenüber der stets steigenden Produktionsweise des Capitals bilde das Anwachsen des Socialismus einen wohlthätigen Hemmschu. Die Furcht vor dem Socialismus beherrsche die Regierung und die bürgerlichen Kreise; aber der Socialismus habe sich sogar in die Armee Eingang verschafft und die Schäden der modernen Gesellschaft führen ihm stets neue Anhänger zu. Bebel erklärt schließlich, die Socialisten können ruhig der Zukunft entgegensehen; es werde eine Revolution kommen, welche alles Bisherige in den Schatten stellt. Der künftige Krieg werde Millionen Geisteskraften vernichten und die letzten Reste der Gesellschaft mit Riesenschritten in die Arme des Socialismus treiben. Wenn wir geduldig sind, wird unsere Stunde schlagen — sagte er — wir wollen sie ausnützen zur Umwandlung der gegenwärtigen Gesellschaft in eine solche, in welcher Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit für Alle herrschen wird. — Die Ausführungen Bebel's riefen stürmischen Beifall hervor; die Versammlung verlief ruhig ohne Zwischenfall.

Aus Prag werden die Mandatsniederlegungen von elf böhmischen Landtagsabgeordneten gemeldet, in Folge dessen die böhmische Statthalterei die betreffenden Ersatzwahlen für den 29. d. ausgeschrieben hat. Der Wahlauschreibung ist zu entnehmen, daß drei Mitglieder des sibeicommissarischen Grogrundbesitzes, Graf Friedrich Karl Rinskty, Franz Graf Ledebur, Ferdinand Fürst Lobkowitz und acht Mitglieder des nicht-sibeicommissarischen Grogrundbesitzes, Graf Ferdinand Buquoy, Engelbert Graf Wolfenstein, August Graf Rinskty, Johann Graf Ledebur,

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. W. Neufeldt.
(22. Fortsetzung.)

„Ueberlassen Sie das der Vorsiehung; Niemand entgeht seiner Strafe.“ Sie schüttelte den Kopf.
„So vertrauen Sie mir Ihr Geheimniß, ich will Ihnen beistehen.“ Sie sah sich erschrocken um, als wäre es schon verrathen. „Nein,“ sagte sie, „das vermag ich nicht, allein muß ich es bewahren, allein muß ich handeln.“
„Müssen Sie aber darum meine Liebe, meine Hand von sich weisen?“
„Ja; ich darf mich nicht binden, will nicht das Schicksal eines Andern in das meine verflechten. Dringen Sie nicht weiter in mich, ich kann Ihnen nicht mehr sagen.“
„Nur noch eine Frage, Maud!“ hat er, indem er seinen Arm ganz leicht um ihren Nacken legte und sein Gesicht dem ihrigen näherte. „Wenn diese wirkliche oder eingebildete Scheidewand, die Sie zwischen uns sehen, gar nicht existirte oder hinweggeräumt wäre und ich richtete die Frage an dich: „Wißt du mein Weib sein?“ wie würde dann die Antwort lauten? Ich beschwöre dich, sei barmherzig gegen dich und mich, ein einziges Wort: ja oder nein.“
„Ja!“ hauchte sie so leise, daß ein feines Ohr dazu gehörte, es zu vernehmen. Es bedurfte dessen für ihn aber nicht; er vernahm es mit dem Herzen, las es in ihren Augen und schlang seine Arme um sie.
„Gabe Dank, tausend Dank für dieses kleine Wort, für diesen kaum hörbaren Laut!“ rief er; „es verbindet uns für's Leben.“
Sie schüttelte den Kopf.
„Ich lasse mir meinen frohen Muth nicht rauben, es wird sich Alles zum Besten fügen,“ sagte Ernst mit einer Zuversicht, die sich ihr unwillkürlich mittheilte, „versprech mir nur Eins!“

„Was?“
„Ich will nicht weiter in dich dringen, mir dein Geheimniß zu offenbaren, behalte es, wenn du es so besser vermagst glaubst; solltest du aber eines Bestandes bedürfen, so rufe mich; was du auch verlangst, ich werde es vollbringen; du darfst jederzeit auf mich zählen.“
„Das verspreche ich mit großem, herzlichem Danke,“ erwiderte sie und reichte ihm die Hand, die er mit kräftigem Druck umschloß. „Jetzt aber verlassen Sie mich, schon viel zu lange hat diese Unterredung gewährt.“
„Ich meine, es sei erst eine Minute vergangen, daß ich kam.“ Er zog sie bei diesen Worten an sich und küsste sie. Maud duldete es, machte sich dann aber hastig los und sagte: „Geh, Ernst, geh!“
Eine heiße Röthe schlug ihr in's Gesicht, denn erst jetzt ward sie inne, daß sie sich der vertraulichen Benennung bedient habe. Er schaute sie gluckstrahlend an, sie aber verlegte sehr ernst: „Es darf nie wieder geschehen, nie, nie wieder; wir müssen unsere Augen wahren, daß ihnen nicht ein Blick entchlupft, der das Geheimniß verrathen könnte, denn das hieße mich aus diesem Hause entfernen, und ich muß hier bleiben.“
Er sah in diesen Worten nichts weiter, als den Wunsch, in seiner Nähe zu weilen, und gab das Versprechen.
„Draußen erhob sich ein Geschrei.“
„Benedicta!“ rief Maud, erschrocken aufspringend. „Ich hatte sie ganz vergessen.“
„Horch, der Wilde tobt schon an den Mauern!“ lachte Ernst. „Sie weiß sich in Erinnerung zu bringen, geh' hinaus zu ihr, ich werde mich schon unsichtbar zu machen wissen.“
Maud ging hinaus und fand ihre Pflegebefohlene in einem Aufzuge, welcher der Frau Oberamtman, wäre sie zufällig dazugekommen, Krämpfe verursacht haben würde; sie war in die Erdbeeren gerathen und hatte Kleid, Gesicht und Hände auf dem von einem ausgiebigen Regen in der vergangenen Nacht noch sehr feuchten Erdboden übel zugerichtet. Maud führte sie in den Pavillon, den Ernst inzwischen mittelst eines Sprunges durch das Fenster auf der entgegengesetzten Seite verlassen hatte, holte aus einem in der Nähe befindlichen Teich Wasser herbei und machte Benedicta wieder

menschenhulich, ohne ihr, zur großen Verwunderung der kleinen Wilben, auch nur ein strafendes Wort zu sagen. Sie mochte das Kind nicht schelten für eine Unart, an der sie sich durch ihren Mangel an Aussicht mitschuldig fühlte und war überdies viel zu glücklich, um dies zu thun.

Eine halbe Stunde hatte eine große Wandlung in ihrem Herzen hervorgebracht.

Das waren noch dieselben Blumen, das waren noch dieselben Kränze, mit denen sie vorher beschäftigt gewesen, aber sie wand in einer ganz anderen Stimmung daran. Sie hätte jetzt ihrem erbittertesten Feinde verzeihen können, ja sie fing an, zu zweifeln, ob sie den Oberamtman wirklich als solchen betrachten müsse und sprach Antonie auf alle Fälle frei. Hatte sie sich hinsichtlich des Verhältnisses zwischen dieser und Ernst so getäuſcht, wer burgte ihr dafür, daß sie nicht auch in anderer Beziehung durch eine vom Vorurtheil gefärbte Brille gesehen.

„Ich will unbefangener prüfen,“ gelobte sie sich; jetzt aber ließ sie der Einbildungskraft den Zügel schießen, die ihr lichte Zukunftsbilder vorgegaukelte. Nur mit halbem Ohr hörte sie auf Benedicta's Geplauder und gab dem Kinde recht zerstreute Antworten.

IX.

Früher und hastiger, als gewöhnlich hatte man in Golbau zu Mittag gespeist, es herrschte daselbst jene Unruhe und Geschäftigkeit, welche auch im bestgeordneten Haushalt einer groeren Gesellschaft voranzugehen pflegt. Die Frau Oberamtman war in ihrem Element und durchwanderte die festlich geschmückten Räume mit dem Gefühl stolzer Genugthuung, daß sie bald nicht mehr nöthig haben werde, Waite in diesen niedrigen Zimmern zu empfangen, und daß sie schon heute Jedem sagen konnte: „Das nächste Fest, das bei uns stattfindet, hoffen wir, in der neuen Villa feiern zu können.“ Auch der Oberamtman, sonst gar kein Freund und laugstehender Gesellschaft, machte heute ein sehr vergnügtes Gesicht; seine Frau legte dies, nicht ohne einen kleinen innerlichen Verger, dahin aus, daß das Fest dem Geburtstage seiner altersten Tochter galt; hätte sie sich die Waite genommen,

Joseph Graf Czernin, Theobald Graf Czernin, Heinrich Freiherr v. Zehner und Hugo Freiherr v. Wiedersperg, ihre Mandate niedergelegt haben. Die Liste dieser Mandatsniederlegungen entspricht nur zum Theile der Liste jener elf Mitglieder des Großgrundbesitzes, welche im Vorjahre im Club des feudalen Großgrundbesitzes gegen die Vertagung der Ausgleichsberatungen gestimmt haben und von denen seither verurtheilt wurde, daß sie ihre Mandate niederlegen werden.

In einer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Loubet besprach der Deputirte Basky die Lage im Kohlenbassin des Nord-Departements. Basky bestätigte, daß die Grubenarbeiter Schutz gegen die Concurrenz von Seite der belgischen Arbeiter verlangen. Der genannte Deputirte kündigte endlich eine Interpellation in dieser Angelegenheit beim Wiederzusammentritt der Kammer an.

Wie man aus London berichtet, sind Gladstone, beziehungsweise Rosebery bemüht, die wegen der Vorgänge an der afghanischen Grenze entstandenen Schwierigkeiten auf das diplomatische Gebiet hinüberzuspielen. Rußland läßt es, so weit es sich um schöne Worte handelt, an beruhigenden Versicherungen nicht fehlen und so wird die ganze Angelegenheit voraussichtlich auf sich beruhen bleiben, bis man durch einen weiteren Erfolg Rußlands in Downing-Street aus der Beschaulichkeit von Neuem ausgerüttelt werden wird. Unterdessen vertieft sich der üble Eindruck, den das Verhalten Gladstone's in den conservativen Kreisen und nicht in diesen allein hervorruft. Dazu gesellt sich noch, daß die Nachrichten aus Afghanistan sehr ungünstig lauten und den neuesten Berichten zufolge die Truppen des Emirs von den Aufständischen geschlagen worden sein sollen. Immer häufiger wird die Befürchtung ausgesprochen, daß der Emir schließlich, wenn ihm England die Hilfe versagt, sich Rußland zuwenden werde, und wie es scheint, unterschätzt Gladstone die Wirkung, die dies hervorrufen würde. Alles in Allem läßt sich sagen, daß Gladstone während der kurzen Zeit, seit welcher er im Amte ist, schon manche Anhänger, die mit Rücksicht auf seine Absichten im Innern auf seiner Seite gestanden, wegen der Befürchtung, daß die Interessen und das Ansehen Englands nach Außen unter seiner Ministerchaft von Neuem zu Schaden kommen könnten, verloren hat.

„Daily Telegraph“ erzählt, der Papst bemühe sich, im Interesse des europäischen Friedens Gladstone zu veranlassen, daß England mit Frankreich und Rußland einen neuen Dreieund (?) bilden möge. Sollte der Ausbruch eines Krieges drohen, würde der Papst die Verweisung des Streitpunktes an Schiedsrichter vorschlagen.

Herr v. Biers scheint in Wirklichkeit ernstlich erkrankt nach dem Westen gereist zu sein. Die Pariser Blätter zu entnehmen ist, hat der russische Staatsmann bei seiner Ankunft im französischen Curort „Aix-les-Bains“ in einer Tragabare aus dem Eisenbahncoups gehoben und in die bereitstehende Kutsche getragen werden müssen. Es wird daher wohl auf diesen mißlichen Gesundheitszustand des Chefs der russischen Diplomatie zurückgeführt werden können, daß die Petersburger Officiösen mit Ostentation verkünden, der „Schwerpunkt“ der russischen Politik liege dormalen in den Händen des Staatsrathes Schischkin in Petersburg, welcher Herrn v. Biers zu vertreten berufen ist. Sonst wenigstens ist es nicht üblich, einen auf Urlaub weilenden Minister des Auswärtigen in der Weise öffentlich zu stellen.

Die ursprüngliche Lord Roberts zugeordnete Mission nach Kabul soll nunmehr Sir Mortimer Durand und Sir Georges Greaves anvertraut werden. Diefelben werden die Aufgabe haben, den Emir von Afghanistan über die von England an der Nordwestgrenze Indiens zu befolgende Politik aufzuklären. Die vom Emir verlangte Subvention soll für den Ankauf und die Fabrication von Waffen bestimmt sein.

Ueber Wesen und Verhütung der Cholera.

(Fortsetzung.)

Auf Grund unserer heutigen Kenntnisse müssen wir annehmen, daß die Ansteckung mit den Cholera-bacillen stets durch den Mund erfolgt. Allerdings wird wahrscheinlich nicht jeder Mensch, der auf diesem Wege die Infections-erregung aufnimmt, nothwendig an Cholera erkranken müssen. Zunächst besitzen wir im Innern unseres Körpers in dem salzsauren Magenstadium ein gerade gegenüber den Cholera-bacillen äußerst wirksames Desinfectionsmittel. Freilich ist der Schutz, welche derselbe gewährt, kein absoluter, denn in der ersten Zeit nach der Nahrungsaufnahme und besonders nach einer reichlicheren Mahlzeit wird die Salzsäure des Magens stark verdünnt und zum Theil auch durch die gleichzeitige Anwesenheit von Eiweißkörpern in ihrer antiseptischen Wirksamkeit beeinträchtigt. Da aber der Uebertritt der Speien aus dem Magen in den Darmcanal schon vor Ablauf der ersten halben Stunde beginnt, so ist es möglich, daß Cholera-bacillen durch den unverehrten Magen lebend hindurchgehen. Noch viel leichter wird dies natürlich dann der Fall sein, wenn z. B. in Folge eines Magenkatarrhs der Salzsäuregehalt des Magensaftes erheblich vermindert ist.

Aber auch wenn die Kommabacillen in den Darm selbst eingebracht sind, verhält sich ihre Wirkung bei den einzelnen Individuen außerordentlich verschieden. Man drückt dies auch häufig so aus, daß man sagt: die „individuelle Disposition“ für Cholera ist eine verschiedene. Worauf diese Verschiedenheiten beruhen, ist noch nicht vollständig aufgeklärt; es ist

seine Axiome ganz genau zu studiren, so würde sie bemerkt haben, daß er eher das Aussehen eines Menschen hatte, der ganz in der Stille einen listigen Streich ausgeführt hat und über dessen Gelingen triumphirt.

Es wurde bei Tische nur sehr wenig gesprochen, Jeder schien mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, die bei dem Baumeister auch freudiger Natur sein mußten, denn es lag auf seinem Gesicht wie der Abglanz eines inneren Glückes, was seine Tante dahin auslegte, daß er die von ihr erhobene Erklärung mit Antonio gehabt habe. Konnte diese dagegen einer ernsteren, gedrückteren Stimmung nicht völlig Herr werden, so fand sie dies sehr erklärlich, standen dem jungen Mädchen doch recht heisse Kämpfe mit dem sehr geliebten Vater bevor. Die Frau Oberamtman war allerdings keinen Augenblick zweifelhaft, auf welche Seite der Sieg sich neigen mußte, stand sie doch zu der Stieftochter, für welche sie nie so zärtlich empfunden wie an diesem Tage.

Erst Reichner mußte es sich übrigens sauer ankommen lassen, die halbe Stunde, welche er bei Maud im Pavillon verbracht, wieder nachzuholen. Er war heute Festordner und ein vielbegehrter und geplagter Mann. Selbst vom Tische wurde er abgerufen, um noch wichtige Anordnungen zu geben; es war Antonio nicht möglich gewesen, ihn, wie sie gewünscht, zu einem längeren Zwiesgespräch beiseite zu nehmen, nur einige Worte hatte er ihr zuflüstern können, dann war er von seinen Drängern entrißen worden.

Antonio hatte darauf verzichtet, Maud's habhaft zu werden, aber auch das war ihr nicht gelungen; als ohne Benedicta den Wunsch der Schwester und suchte ihn als kleiner, boshafter Kobold zu vereiteln, so hing sie wie eine Klette an der Gouvernante und ließ die beiden jungen Mädchen keinen Augenblick allein.

Erst als das Herausrollen von Kädern das Nahen der ersten Gäste verkündete und Benedicta hinuntergelaufen war, um die Ankommenden aussteigen zu sehen, fand Antonio sich einen Augenblick unbelästigt und sagte, Maud's Hand ergreifend, in der einfachen, herzlichen Weise, der zu widerstehen dieser immer so schwer fiel: „Fräulein Wilson, ich muß Ihnen ein Bekenntniß ablegen: ich habe Sie heute belauscht.“

(Fortsetzung folgt.)

möglich, daß eine rasche Fortführung der (mit Cholera-bacillen infectirten) Speisen durch den Mund, ferner daß uns noch unbekanntere Wirkungen der Zellen und Säfte des menschlichen Körpers hier in Frage kommen. Im Allgemeinen wissen wir, daß alle diejenigen Momente, welche die Widerstandsfähigkeit des Körpers überhaupt verringern, wie mangelhafte Ernährung, Krankheit, wahrscheinlich auch psychische Erregung, die Disposition für Cholera erhöhen.

Bemerkenswerth ist noch, daß einmaliges Ueberleben der Cholera für längere Zeit, vermutlich 3 bis 4 Jahre, vor einem nochmaligen Befallen werden schützt. Inwiefern dieser Umstand für uns gegenwärtig ohne praktische Bedeutung sei, da seit mehreren Jahren Choleraepidemien bei uns nicht mehr vorgekommen sind.

Wir haben bisher zwei wichtige Thatsachen kennen gelernt: Erstens Die Cholera-bacillen verlassen den infectirten Körper in den Entleerungen und gelangen damit in die Umgebung des Kranken. Zweitens: Die Infection anderer Menschen erfolgt, soweit wir wissen, stets durch den Mund. Auf welche Weise findet nun die Uebertragung zwischen Infectionsquelle und Eintrittspforte statt. Welches sind die Transportwege des Cholera-bacillus?

Hierbei kommen nun zunächst directe Berührung einerseits der Entleerungen von Cholera-kranken oder der damit beschmutzten Wäsche u. s. w., andererseits des Mundes in Betracht. Bei der Pflege von Cholera-kranken durch ungeübte und nicht besonders reuchliche Personen, beim Waschen von Cholera-wäsche u. s. w. kann es sich sehr leicht ereignen, daß an den Händen, besonders unter den Fingernägeln, Cholera-bacillen in kleinsten, mit bloßem Auge gar nicht sichtbaren Schmutzpartikeln haften bleiben und kurze Zeit darauf durch meist völlig unbedachtigte, ja unbewußte Bewegungen in den Mund gebracht werden. Wie häufig derartige Bewegungen — und zwar durchaus nicht allein von ungebildeten oder unreinlichen Personen — ausgeführt werden, wird Jeder, der einmal seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet hat, leicht beobachten können.

Zweitens können die Cholera-bacillen aus der Umgebung der Kranken auf Nahrungsmittel und auf diesem Wege in den Mund resp. Darmcanal anderer Personen gelangen. Die Infection der Nahrungsmittel kann durch directe Berührungen mit beschmutzten Fingern oder mit anderen infectirten Gegenständen stattfinden; und da, wie bereits oben erwähnt, viele Nahrungsmittel einen ausgezeichneten Nährboden für Cholera-bacillen liefern, so können sich selbst minimale Mengen der letzteren auf diese Weise rasch in's Umeßene vermehren. Von ganz besonderer, bisher noch wahrscheinlich sehr untergeordneter Bedeutung ist auch die Infection der Nahrungsmittel durch Insecten, namentlich Fliegen. Diese lassen sich einerseits häufig auf den Entleerungen der Kranken oder damit beschmutzten Gegenständen, andererseits auf den verschiedensten Nahrungsmitteln nieder und können so geradezu eine „Impfung“ der letzteren mit Cholera-bacillen zu Stande bringen. Man kann sich die Vertheilung von Mikroorganismen durch Insecten experimentell zur Anschauung bringen, wenn man Fliegen unter eine Glasglocke bringt, unter welcher sich Löschpapier, das mit einer Bacterienkultur getränkt ist, und außerdem feinfreies Nahrungsmaterial, z. B. Kartoffelscheiben befinden. Auch geben Tizzoni und Cattani an, daß sie bei einer im Jahre 1886 in Bologna aufgetretenen Choleraepidemie aus Fliegen, welche in den Sälen des Choleralazareths gesammelt waren, Cholera-bacillen züchten konnten.

Einen dritten sehr wichtigen Transportweg bildet das Wasser, sowohl das Trinkwasser als auch dasjenige, welches im Haushalt zum Waschen, zum Zubereiten der Nahrung, zur Reinigung des Geschirrs u. s. w. gebraucht wird.

Das Wasser kann auf sehr verschiedene Weise mit Cholera-bacillen infectirt werden, z. B. dadurch, daß Entleerungen der Kranken oder das Spülwasser der Cholera-wäsche in den Hüfen ausgeschüttet wird und von hier aus durch nicht selten vorhandene, kleine Rinnsale in den Brunnen gelangt. Wo Flußwasser als Trink- oder Brauchwasser benutzt wird, liegt ebenfalls die Möglichkeit einer Verunreinigung mit Cholera-bacillen seitens der Anwohner des Flusses oder der Schiffer vor; und da, wie im Großen angestellte Untersuchungen von Frankel und Bieffe gezeigt haben, die gewöhnliche Filtration durch Sandfilter nicht mit Sicherheit im Stande ist, Mikroorganismen zurückzuhalten, so kann in Zeiten einer Cholera-epidemie das aus einem Fluße entnommene Leitungswasser möglicher Weise lebensfähige Cholera-bacillen enthalten. Bei den großen Mengen Wasser, welche als Trink- und Brauchwasser zur Verwendung kommen, muß dieser Infectionsweg auch dann berücksichtigt werden, wenn durch die bacteriologische Untersuchung der Nachweis von Cholera-bacillen im Wasser nicht gelingt. Zu derartigen Untersuchungen können nämlich im Allgemeinen nur verhältnismäßig geringe Mengen des Wassers verwendet werden; 5 oder gar 50 ccm Wasser auf Cholera-bacillen ausreißend zu untersuchen, erfordert bei der sehr beträchtlichen Menge anderweitiger unschädlicher Mikro-Organismen im Wasser bereits eine äußerst langwierige und schwierige Arbeit; während doch andererseits eine Infectionsmöglichkeit schon dann gegeben ist, wenn sich in 10 Liter Wasser oder in einer noch größeren Menge auch nur ein Cholera-bacillus findet.

Wenngleich sich, wie bereits oben erwähnt, die Cholera-bacillen im Wasser für gewöhnlich nicht zu vermehren vermögen, so ist es doch Koch gelungen, dieselben in einem indischen „Tant“, d. h. in einem jener stark verunreinigten jumpigen Tümpel aufzufinden, in welche die indischen Eingeborenen ebenso ihre Abfallstoffe jeder Art entleeren, wie sie aus denselben ihr Trink- und Brauchwasser entnehmen und in ihnen ihre Wäsche waschen. Auch auf eine andere Möglichkeit der Infection durch Wasser hat Koch hingewiesen; er beobachtete in Toulon, daß die dortigen Gemüßverkäuferinnen ihre Waaren, wie sie frisch zu erhalten, von Zeit zu Zeit mit Wasser besprengten, das sie mit Hilfe eines Bechens einem am Markt vorbeistehenden Rinnsaleinwaßer entnahmen; dieses Wasser konnte nur zu leicht mit Cholera-bacillen verunreinigt sein und dann mußte durch die infectirten Gemüse und Früchte eine rasch und vielseitige Vertheilung der Krankheitskeime erfolgen. (Schluß folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 7. September.

— (Hof- und Personalmeldungen.) Se. Majestät begab sich am 3. d. Morgens von Schönbrunn nach Stammersdorf, wohnte dort den Übungen der 13. und 25. Infanterie-Truppendivision bei und kehrte dann nach Wien zurück. — Kaiser Wilhelm ging am 3. d. in Swinemünde Vormittags um 10 Uhr an Bord des Admiralschiffes „Mars“ in See und nahm die Parade der in doppelter Reihe aufgestellten Flotte entgegen. Der Kaiser fuhr sodann an der Spitze des Geschwaders in Begleitung von besagten Passagierdampfern nach der Insel Die. Mittags 1 Uhr begab sich der Kaiser nach Arcona.

Präsident Carnot ist am 3. d. 5 1/2 Uhr Abends in Chambery eingetroffen und mit Jubel empfangen worden. — Die kaiserliche Familie ist nach Peterhof zurückgekehrt. — Das Bukarester Journal „Lupta“ meldet, daß die Kammer für den 1. October zu einer außerordentlichen Session einberufen werden, um das Gesetz über die Apanagen für das Thronfolgerpaar zu votiren. Die Vermählung des Thronfolgers dürfte bald darauf in London erfolgen. Prinz Ferdinand und Gemahlin werden ihre Residenz auf dem im königlichen Besitz befindlichen Schlosse Pojani bei Jassy aufschlagen.

— (Eisenbahn-Verconcession.) Der Handelsminister hat die dem Budapestener Ingenieur Karl Palmay erteilte Verconcession zum Bau einer von Kronstadt-Bartolomä bis Fogaras führenden Vicinalbahn auf ein Jahr verlängert.

— (Kirchliches.) Am 5. d. sind die Sitzungen des gr.-ar. römischen Metropolitan-Consistoriums geschlossen worden. An denselben nahmen unter Vorsitz Seiner Excellenz des Erzbischofs-Metropolitan Miron Roman theil: die Diöcesan-Bischöfe Johann Metianu und Nikolaus Popca, ferner die ordentlichen Mitglieder: Archimandrit Dr. Florian Puscaru, Protosecretär Filaret Muta, Protosecretär Nicolar Frateju, die Erzprießer Ioan Hannia, Michael Popovici, Georg Creoniescu, Konstantin Gurban, Georg Popovici, Dr. Alexander Mocionyi, Magnatenhaus-Mitglied Josef Gall, Vincenz Babes, Johann Brande Lemony, Metropolitan-Secretär Leonin Simonescu, Advocat Johann Lengler, Julian Zanculescu, Advocat Nikolaus Zigre, k. Gerichtstafel-Richter i. P. Athanas Cimpneriu, Advocat Dr. Nikolaus Olariu.

— (Kirchenmusik.) Am Feste Mariä Geburt (8. d.) kommt in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche zur Aufführung: „Missa solemnis“ von F. C. Widinger. Graduale („Timeo Dominum“), Alt-Solo von Josef Kameneder. Offertorium („Ave Maria“), Sopran-Solo von W. A. Rauzner.

— (Wohltätigkeitsvorstellung.) Eingetretener Hindernisse wegen findet die für Mittwoch den 7. d. angekündigte Vorstellung von „Pfeifer vom Gardi“ und „Zehn Mädchen und kein Mann“ erst Sonntag den 11. d. statt. Vormerkungen auf Logen und Sitzplätze werden in der Papierhandlung des Herrn J. Drottsky entgegengenommen. Die Karten zur Vorstellung (sowie Textbücher à 10 fr.) können von Freitag angefangen daselbst abgeholt werden.

— (Schilda rediviva.) Vor kurzer Zeit machte in inländischen und ausländischen Blättern eine Notiz die Kunde, die, obwohl französischen Ursprungs, stark nach Schilda roch. Es hat nämlich die Stadt Cognac in Frankreich zur Wahrung der Interessen der dortigen Cognac-Fabrikanten Beschluß gefaßt, an das competente Ministerium eine Petition zu richten, daselbe möge veranlassen, daß allen nicht in Cognac wohnhaften, hauptsächlich aber den ausländischen (!) Cognac-Fabrikanten untersagt werde, ihr Fabrikat nach ihrer Stadt zu benennen, da durch den allgemein gewordenen Gebrauch oder Mißbrauch ihres Namens das Renommée der dortigen schwer leidet. Daß die in vielen Blättern erfolgte Reproduktion der Notiz nur aus Malice geschehen konnte, bedarf wohl keiner näheren Erklärung. Trotzdem hätte man die Klage, die zu dieser tragisch-humoristischen Petition Anlaß bot, wenigstens als „Zeichen der Zeit“ gelten lassen können, wenn nicht vor Kurzem das Un glaubliche, aber dennoch Wahre geschehen wäre, daß auf der unlängst unter dem Patronat der französischen Republik eröffneten hygienischen und Nahrungsmittel-Ausstellung in Bordeaux die höchste Auszeichnung, die goldene Medaille mit dem Ehrenkreuz des Vierlebens-Cognac der Angpalsfelder Cognacfabrik des Gmz Erzhayz zuerkannt wurde.

— (Ein ertrunkener Lebensretter.) Man schreibt aus Preßburg: Am 2. Juli l. J. wurde in der Nähe von Töben eine Knabenleiche aus den Wellen der Donau gezogen und nachdem die Identität nicht festgestellt werden konnte, nach durchgeführter behördlicher Obduction im dortigen Ortsfriedhofe beerdigt. Die Knabenleiche war nur mit einem Dorsfaltenbilde und dem halb wunde allgemein angenommen, daß der Knabe beim Baden ertrunken sei. Jüngst wurde nach Langem die Identität der Leiche durch das Gend, das bei der Behörde deponirt wurde, von den Angehörigen des Kindes festgestellt. Der Knabe hieß Alois Proschhammer und war der Sohn eines in Perseuberg (Bezirkshauptmannschaft Ansfetten) wohnhaften Insaßens Namens Proschhammer. Der Knabe badete am 1. Juli mit seinem jüngeren Bruder Hermann in der bei dem Garten seines Vaters vorbeistießenden Donau und war bereits im Ankleiden begriffen, als er sah, daß der Strom seinen sechsjährigen Bruder mit sich riß und derselbe dem sicheren Tode preisgegeben sei. Alois, der kaum 14 Jahre alt war, sprang rasch seinem Brüderrücken nach, um ihn zu retten, doch der angeschwollene Strom riß Beide mit sich und bald waren die Knaben in der Tiefe verschwunden. Die Leiche des jüngeren Knaben wurde bei Wien, die des Alois — wie bereits oben erwähnt — am rechten Ufer bei Töben aus den Wellen der Donau gezogen. So ist der brave Knabe, der seinem eigenen Bruder das Leben retten wollte, selbst ertrunken.

— (Todesfall.) FML. Baron Ferdinand Rosenzweig v. Drauwehr, der in den Siebziger Jahren in Hermannstadt Infanterie-Truppen-Divisionär war, ist am 4. d. in Wien auf einem Spaziergange in der Währingerstraße vom Schläge getroffen, im Alter von 80 Jahren gestorben.

— (Winterlandschaft.) Aus Bad Gastein, 5. d., berichtet: Gastein bietet ein prachtvolles Naturschauspiel; seit siebenhundert Jahren haben wir Gewitter; gestern Nachmittags fiel Hagel und darauf dichter Schnee, welcher Berge und Hausdächer bedeckt. Die Winterlandschaft wird von großen Flitzen erleuchtet. Temperatur 4 Grad. — Im Bad Fusch trat bei einer Temperatur von zwei Grad Reaumur Schneefall ein; gleichzeitig entlud sich ein heftiges Gewitter.

— (Zola als Plagiator.) Im „Figaro“ weiß Jemand nach, daß Emil Zola in seinem „Débâcle“ die Schilderung der Sedaner Schlacht nicht aus Eigenem geliefert, sondern zum großen Theile dem Buche des Fürsten Bibesco „Belfort, Reims et Sedan“ entnommen habe. Der anonyme Ankläger — am Ende ist es der Fürst Bibesco selbst — wirft Zola vor, ganze Stellen, wenn auch nicht copirt, so doch in erheblichem Maße — benützt zu haben. Der Ankläger drückt die incriminirten Stellen des „Débâcle“ neben den entsprechenden Ausführungen des Bibesco'schen Buches ab; und aus dieser Nebeneinanderstellung erhebt in der That, daß Zola einzelne Bilder entlehnt, manche Sätze paraphrasirt habe. Inwiefern sich dies noch lange kein Plagium; je wahrheitsgetreuer Zola die Schlacht schildern wollte, umso mehr mußte er sich schließlich an die Beschreibungen der Augenzeugen — und ein solcher war Bibesco — anlehnen. Den Fürsten Bibesco zu plündern, das hat doch Zola wahrhaftig nicht nothwendig.

— (Humor in erster Zeit.) Aus Dessau wird folgende heitere Cholera-Geschichte mitgetheilt, die daselbst viel belacht wird. Der Reichsbank-Nebenstelle in Dessau ist nämlich von einem dortigen Tischlermeister folgendes Schreiben zugegangen:

„Ich bitte ergebenst, den mir gestern zur Zahlung präsentirten Wechsel aus Hamburg wieder an den Aussteller zurückgehen zu lassen, da ich das Papier als Cholera-Verdächtige auf keinen Fall einlöse.“

Hochachtungsvoll
(Name)
Tischlermeister.

Ob es wirklich Humor gewesen ist, welcher dem Manne den Brief dictirt hat, oder ob es nur Galgenhumor war, weil es ihm zur Einlösung am Besten gefehlt hat, darüber schweigt der Dessauer Gemüthsarzt.

— (Färbung von Kupfer.) Meldungen aus Quebec zufolge soll ein dortiger Grobchmied Namens Ferdinand Allard das erste den alten Ägyptern bekannt gewesene, seitdem aber verloren gegangene Verfahren, Kupfer zu härten, daß es dem besten Stahl gleichkommt, neu entdeckt haben. Bei einem auf dem Militär-Schießplatz in Montreal angestellten Versuch mit einer von Allard gehärteten Kupferplatte von eindreiviertel Linie Dicke zerplatzte die aus einer Entfernung von 90 Fuß auf die Platte abgeschossene Kugel in zahllose Fragmente; die zweite schwere Kugel blieb abgelenkt in der Platte stecken, ohne aber einen Riß in derselben zu bewirken. Auf der Rückseite der Platte war nur eine leichte Auswölbung bemerkbar. Von Allard aus gehärtetem Kupfer hergestellte Arzte und andere scharfe Instrumente sollen in Schärfe, Härte, Elasticität und Zähigkeit die besten stählernen übertreffen. Allard soll seine Entdeckung der englischen Admiralität zum Kauf angeboten haben. Bewahrheitet sich die Meldung, so würde das Allard'sche Verfahren namentlich beim Bau von Schiffschiffen eine abermalige Ummwälzung der Constructionsweise bedingen.

(Wer hat das Decimalsystem erfunden?) Bisher glaubte man, daß das Verdienst, das Decimalsystem erfunden zu haben, den französischen Gelehrten Boulogne und Komme gebühre. Nun behauptet aber der von den Salomoninseln nach Paris zurückgekehrte Weltreisende Dr. Kimbourn, daß das Decimalsystem schon uralt sei und von den Eingeborenen jener Inseln bereits seit langer Zeit angewandt werde. Die Einheit ist die Kokosnuß, zehn Kokosnüsse sind so viel werth, wie eine bestimmte Anzahl Berlen enthaltende Austerkalken; verzehnfacht man diese Auster, so gilt die erhaltene Summe so viel, wie ein Seehundsfell; zehn Seehundsfelle haben denselben Werth, wie 50 Wallfischbarten und für zehn Wallfischbarten erhält man eine junge Frau. Mittels einer sehr einfachen Rechenoperation ergibt sich also nach dem „salomonischen“ System das Resultat: Eine Frau gleich 200 Kokosnüsse.

(Räuberunwesen in Italien.) Man schreibt officiös aus Rom: Es wäre vergebliche Mühe, das thatsächliche Wiederaufleben des Räuberunwesens leugnen zu wollen, man muß vielmehr, ganz abgesehen von den überaus eclatanten Fällen der letzten Wochen, einräumen, daß die öffentliche Sicherheit in einigen Provinzen des Königreiches seit geraumer Zeit viel zu wünschenswürdig läßt. Vielleicht mehr noch als durch die Räubereien und Gewaltthatigkeiten auf Sizilien fühlt man sich dadurch beunruhigt, daß selbst die italienische Hauptstadt und ihre Umgebung von dem bezeichneten Uebel bedroht wird. Wenige Meilen von den Thoren Roms treibt eine Bande von Räuberhorden ihr Unwesen und in der Hauptstadt selbst kommen räuberische Ueberfälle und freche Diebstähle allzuhäufig vor. So wurden in Palestrina, einem bekannten alten Raubneße, vor Kurzem mehrere Reisende von einer vier Mann starken maskirten Räuberbande überfallen, mißhandelt und ausgeraubt. In der nächsten Gegend von Rom ereignen sich räuberische Attentate so häufig, daß ein Spaziergang außerhalb der Mauern der Hauptstadt nicht eben ganz ungefährlich ist. Die Frage ist nun die, in welchem Maße die gegenwärtige Verwaltung für diese Zustände verantwortlich zu machen ist. Man würde sehr unrecht thun, wenn man dem jetzigen Ministerium auch nur die geringste Schuld hieran zumessen wollte. Die jetzige Regierung hat diese Uebelstände als unthunliche Erbschaft von ihren Vorgängern übernommen. Es kann nicht verschwiegen werden, daß diese Zustände zu nicht geringem Theile eine Folge des vom früheren Ministerium befolgten übertriebenen Sparsystems sind. In unangebrachter Ausführung dieser Sparmaßregeln-Grundsätze wurden nämlich mehrere zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit früher aufgestellt gewesene Carabinieri- und öffentliche Sicherheits-Stationen, unter ihnen auch ein circa 20 Mann starker Posten britischer Carabinieri in Palestrina, aufgelöst. Die Folgen zeigten sich bald, denn schon kurze Zeit nachher verschlimmerten sich die öffentlichen Sicherheits-Zustände erheblich. Die gegenwärtige Regierung sieht es als eine dringende Pflicht an, diesen Fehler gut zu machen und Italien die eines Culturstaates würdigen Sicherheits-Verhältnisse zu schaffen. Sie hat die energischsten Maßregeln ergriffen, um das Räuberunwesen auszurotten und ihm überall den Boden zu entziehen, und man darf überzeugt sein, daß sie die Sache nicht aus den Augen verlieren wird.

(Die Briganten von Sizilien.) Der leghin von Misselthären entführte Bestzer San Georgi wurde von den Sicherheits-Organen zwischen San Vito und Trapani befreit. Einer der Misselthärer, welcher mit der Bewachung San Georgi's beauftragt war, und ein Mitschuldiger wurden verhaftet.

(Selbstmord im Coupé.) In einem Coupé erster Classe des Mailänder Couriersgeschäfts erschloß sich, als derselbe in die Turiner Bahnhofhalle einfuhr, der Explicitor der falliten Turiner Volksbank, Cavaliere Casaleano. Am Bahnhofe, woselbst die Gattin und andere Verwandte ihn erwarteten, ließen herzerregende Scenen vor. Der Selbstmord scheint aus Aufregung wegen des bevorstehenden Processes gegen den Verwaltungsrath der falliten Volksbank verursacht worden zu sein.

(Ein interessanter Gebrauch aus alter Zeit) spielte sich, wie alljährlich, in Dunmow, einem Dorfe in Essex, ab, wo einem, oder wenn sich so viele finden sollten, zwei Ehepaaren eine ganze Speckseite als Preis zuerkannt wird, wenn sie beschwören, daß sie während der letzten zwölf Monate und einem Tage, wie die alte Formel lautet, „kein böses Wort zusammen gesprochen, glücklich gelebt und während der ganzen Zeit ihres ehelichen Lebens nie bedauert, sich geheiratet zu haben und nie in ihrer Treue wankend gewesen zu sein“. Der Gebrauch stammt aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts und soll dem damaligen Schloßherren seinen Ursprung danken, einem Ritter, dessen galante Abenteuer ihn zu einem mittelalterlichen Don Juan machten. Die Verhandlung findet unter freiem Himmel statt. Der Gerichtshof besteht aus einem Lord Oberrichter in hermelinverbrämtem, purpurnem Talar und schwerer Allongeperücke, zwei Beisitzern und dem Actuar. Die Jury wird aus sechs Jungfrauen und sechs Junggesellen gebildet. Die in Bewerbung eintretenden Ehepaare haben ihre Anwälte, und dem zu Specifciten gewordenen toden Schwein ist auch ein Anwalt bestellt, eine Art advocatus diaboli, der die Zuerkennung der Speckseite zu verhindern trachtet und durch das thigliche Kreuzverhör, das er mit den Candidaten und ihren besseren Hälfsten anstellt, stets die größte Heiterkeit zu erregen weiß. Alles ist Spaß, und doch wird allen Ernstes um den Preis geworben, nicht nur der Speckseite, sondern auch der Ehre wegen. Im vorigen Jahre erhielt der Vicar von Shebbear, der Rev. W. Wallace mit seiner Frau, den „Dunmow Flicht“, in diesem Jahre wurden zwei Specifciten zuerkannt, und die damit Ausgezeichneten waren ein junges Ehepaar Namens Bridgman aus London und ein altes Ehepaar Namens Bird aus Devonshire. Der Aberglaube besteht, daß das eheliche Glück für ein Jahr gesichert sei, wenn Mann und Frau einen Schnitt von dem „Dunmow Flicht“ essen, und wird die Speckseite von armen Leuten gewonnen, wie es die Flicht's sind, die zusammen 155 Jahre zählen, so verkaufen sie den Preis an Ort und Stelle so detail was oft bis zu hundert Pfund Sterling einbringt. Der Feier wohnte diesmal eine ungeheure Menschenmenge bei und die beiden Mütter-Ehepaare wurden, nachdem die Jury ihren Wahrspruch gefällt hatte, im Triumph herumgetragen und mit Blumen überschüttet. Dann mußten sie, „auf spitzen Steinen knieend“, den vorgeschriebenen Schwur leisten, worauf ihnen die Speckseiten unter entsprechender Feierlichkeit ausgehändigt wurden. Unter den Käufern von Schnittten befanden sich auch Lord und Lady Brooke und viele andere Herren und Damen der Gesellschaft, von denen man glauben sollte, daß sie es nicht notwendig hätten, sich ein Jahr glücklichen Lebens durch ein Stück Dunmow-Speck zu sichern.

(Explosion auf einem Schiffe.) An Bord des nagelneuen Segelschiffes „Auchmountain“ in Greenod, welches seine erste Reise nach Neuseeland antreten sollte, brach am 2. d. Feuer aus. Da die Schiffsladung 400 Centner Schießpulver umfaßte, verließ die Mannschaft das Schiff und begab sich an Bord des Kriegsschiffes „Superb“. Raun dort angelangt, explodirte das Pulver unter furchtbarer Detonation, welche meilenweit vernommen wurde. Alle Fensterheben in der Runde wurden zertrümmert. Viele Gebäude in Greenod erschütterte und beschädigt. Die Einwohner jedoch kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

(Die Erbschaft Jappa.) Man schreibt der „Vol. Corr.“ aus Athen, 26. August: Die griechische Regierung hat durch ihre Dekretirte Gehandtschaft der rumänischen Regierung ein ausführliches Memorandum zur Affaire Jappa zugehen lassen. In demselben wird zuerst das Datum des Todesstages des Erblassers — 20. Juni 1865 — hervorgehoben, welcher also in eine Zeit fiel, wo die heutige rumänische Verfassung und die angerufenen Gesetze noch nicht bestanden. Des Weiteren wird betont, daß die Erbschaft seitens der damals bestehenden Consulargerichte anerkannt wurde. Der rumänische Minister des Aeußern selbst habe dem griechischen Consulate gegenüber zugegeben, daß die Durchführung dieser Erbschaft den griechischen Behörden überlassen werden müsse. Das

Memorandum führt sodann den Nachweis, daß die in dem Testamente als Erbe genannte Olympische Commission eine anerkannte staatliche Einrichtung ist, die im Jahre 1837 durch ein Gesetz in's Leben gerufen wurde. Der griechische Staat sei nun unzweifelhaft eine in Rumänien anerkannte juristische Persönlichkeit, da beide Länder officielle Beziehungen zu einander unterhalten. Der Einwand, daß die vorgenannte Commission eine einfache moralische Persönlichkeit sei, könne keine Geltung haben, da — wie bereits anfangs ausgeführt — das Testament schon zu einer Zeit Rechtskraft erlangt hatte, als der Erwerb von Grundbesitz seitens Fremder in Rumänien noch nicht verboten war. Im Uebrigen wahre Artikel 7 der Verfassung die auf dem Gebiete der Erbschaft seitens Fremder erworbenen Rechte. Selbst vom rumänischen Standpunkte müsse die Lösung dieser Frage gemäß der Bestimmung erfolgen, daß der Fremder durch Erbschaft in Rumänien zufallende unbewegliche Besitz zu veräußern sei, welche Modalität die griechische Regierung annehmen bereit wäre. Das dem Gerichte von Jfrow vorgelegte Verlangen der rumänischen Regierung, in den Besitz der fraglichen Erbschaft gesetzt zu werden, müsse daher lebhaftes Befremden erregen.

(Ein Königsjarg.) In Libanon wurde ein Grabgewölbe entdeckt, in dem man den Sarkophag eines griechisch-byrischen Königs fand. Der Sarkophag, der von einer außerordentlich schönen Arbeit ist, wurde nach Konstantinopel in das dortige kaiserliche Museum geschafft. Archäologen glauben nun, daß es der Sarg Antiochus' VI. sei.

(Magnetische Menschen.) Es ist häufig behauptet worden, daß der persönliche Magnetismus eines Menschen großen Einfluß auf den Gang einer Uhr hat, die er trägt. Zur Bestätigung citirt die in New-York erscheinende „Electrical Review“ einen Fall, wo ein Angestellter einer Uhrenfabrik, ein Mann von starkem persönlichen Magnetismus, jahrelang seltsame Erfahrungen mit seinen Uhren machte. Sobald er eine Uhr eine Zeit lang getragen hatte, fing sie in der willkürlichen Weise an, zu laufen. Sie verlor oder gewann nicht so und so viele Secunden oder Minuten des Tages, wie es bei schlechten Uhren der Fall ist, sondern den einen Tag gewann sie beispielsweise eine Stunde und den anderen Tag verlor sie eine. Selbst der theuerste Chronometer wurde unzuverlässig, wenn der Betreffende ihn trug. Bekam ihn ein Anderer, so hielt er seine Zeit vortrefflich ein. Ob sich eine ähnliche Wirkung auch auf Versuchsgelände erstreckt wird in der „Electrical Review“ nicht gesagt.

(Ein werthvoller Eisenbahnzug.) Man berichtet aus Newyork vom 10. August: Gestern ist ein Eisenbahnzug von hohem Werthe aus San Francisco hier eingetroffen. Er enthielt nämlich zwanzig Millionen Dollars (50 Millionen Gulden) in Goldstücken, die auf Befehl des Schatzamts-Secretärs (Finanzministers) Forster aus dem Münzamt zu Francisco hierher überführt wurden, um den Anforderungen der wieder im Wachsen begriffenen Goldausfuhr zu begegnen. Obwohl die Sendung und deren Zeitpunkt aus Vorsicht geheim gehalten werden sollten, drangen doch Gerüchte davon in's Publicum und die kostbare Fracht war auf allen Durchgangsstationen Gegenstand der lebhaftesten Neugier. Selbstverständlich wurde dieselbe nur durch den Anblick der wohlverschlossenen Waggons und ihrer bis zu den Bahnen bewaffneten zahlreichen Hüter befriedigt. Diese waren mit Rücksicht auf die noch immer in den Vereinigten Staaten häufig vorkommenden Eisenbahnraube auf's Sorgfältigste ausgewählt: der General-Superintendent des Eisenbahn-Postdienstes befehligte den Zug; zwei hohe Beamte waren ihm als Adjutanten beigegeben, und vierzig mit Repetirgewehren und Revolvern bewaffnete Wächter hielten die beiden Waggons besetzt. Als der Zug gegen 10 Uhr Vormittags im Bahnhofe der „Grand Central“ einlief, hatte sich eine Zahl Eingeweihter dort eingefunden, um den Transport des Schatzes zu sehen. Die in 500 kleinen Holzkräfen wohlverpackten Goldmünzen wurden von Postbeamten in bereitstehende acht-spännige Postwagen getragen und der Zug setzte sich nach dem Unter-Schatzamt in Bewegung. Bald wird wahrscheinlich ein großer Theil der Millionen in den Eingeweiden verschiedener Oceanriesen nach Europa schwimmen und vielleicht wird manches der blanken Goldstücke in österreichisch-ungarischen Münzämtern umgeprägt werden.

(Ein Ehemann.) der im Verlaufe von acht Jahren neunmal dieselbe Frau heiratet — das dürfte denn doch noch nicht dagesewen sein. In Louising (Michigan) heiratete vor acht Jahren der protestantische Pfarrer Walter Grandall ein hübsches Mädchen und ließ sich nach dem Rituale der Methodisten trauen. Das junge Paar trat seine Hochzeitsreise nach Europa an. In Dublin eröffnete Ehrwürden seiner Gattin, er fürchte, seine Ehe sei, von religiösen Gesichtspuncten aus betrachtet, nicht gültig. Um sein Gewissen zu beruhigen, machte er der jungen Frau daher den Vorschlag, sich mit ihm noch einmal in der Kathedrale von Dublin trauen zu lassen. Als der Reverend aber nach der Ceremonie erfuhr, daß die Kirche früher katholisch gewesen sei, wurde er hinsichtlich der Gültigkeit seines Ehebundes von neuen Gewissensscrupeln gepeiniget und ließ sich während seiner Rückfahrt nach Amerika an Bord des Dampfers von einem presbyterianischen Prediger zum dritten Male mit seinem stets gefügigen Weibchen trauen. In Newyork fiel es Herrn Walter Grandall plötzlich ein, daß er einmal einem Conventikel des Obersten Jagerjoll, eines bekannten Calvinistenpredigers, beiwohnen müsse. Nach der Predigt zeigte sich Grandall ganz zerknirscht und war sehr überzeugt, daß die einzig wahre Heilbotschaft von Calvin ausgegangen sei; er erachtete deshalb seine früheren Eheschließungen für null und nichtig und heiratete jetzt zum vierten Male nach calvinistischem Religionsgebrauch. Später ließ sich der gewissenhafte Priester noch fünfmal nach den verschiedensten Riten trauen. Die schöne Frau Grandall bekam jedoch endlich die ewigen Honigmonde satt, und eines schönen Tages ließ sie ihren heiratswürdigen Gatten im Stich und reiste nach Providence (Rhode-Island). Hier strengte sie gegen ihren Gatten die Ehecheidungsfrage an, die jüngst vor dem Gerichte in Providence zur Verhandlung kam und damit endigte, daß der Gerichtshof die Scheidung aussprach. Als Grandall erfuhr, daß er jetzt wirklich von seiner Frau geschieden sei, schrieb er ihr eine geharnischte Epistel und theilte ihr mit, daß er ihr großmüthig verzeihen wolle für den Fall, daß sie sich mit ihm — zum zehnten und letzten Male verheiratete.

(A!) „Ich sage Ihnen, in Algier war es einmal im Juni so heiß, daß die Vögel aus der Luft gebraten herunterfielen.“ — „Das nennen Sie heiß? Bei uns in Canada war die Hitze einmal so groß, daß sogar die Milchstraße am Himmel sauer wurde!“

Neueste Nachrichten.

Komorn, 5. September. Se. Majestät der König hat an Koloman Tisa das folgende Telegramm gerichtet: „Mit aufrichtiger Sympathie schreibe ich mich jenen freudvollen Glückwünschen an, mit denen heute Ihre Glaubensgenossen und zahlreichen Verehrer Sie zur 25. Jahrestag Ihrer Wahl zum Obercurator des transdanubischen ev.-ref. Kirchendistricts begrüßen. Gebe der Allmächtige, daß Sie noch lange Jahre ununterbrochen Ihre verdienstreichste Thätigkeit im Interesse der Kirche und der öffentlichen Angelegenheiten fortsetzen können. Franz Josef.“

Belgrad, 5. September. Der radicale Parteitag in Meginacz war laut dem im Ministerium des Innern eingelangten amtlichen Berichte von dreitausend Personen besucht; aus Belgrad kamen 94 Theilnehmer. Der Parteitag wurde erst gestern um 4 Uhr Nachmittags eröffnet, da ihm eine sechsstündige Konferenz voranging, in welcher die meisten Redner Bajics und den gewesenen Ministern hart zu Leibe gingen. Bajics verteidigte sich in längerer Rede und mahnte zur Einigkeit, da der jersische Radicalismus nunmehr in seinem Bestande bedroht erscheint. Am Parteitage selbst wurde ein einmüthiges Vorgehen beschloffen, die heutige Regierung als unpar-

lamentarisch bezeichnet und eine ähnliche Resolution wie kürzlich in Belgrad angenommen. — Die behufs der Feststellung des Standes der Finanzen eingesetzte Commission constatirte, daß die radicale Regierung eine schwebende Schuld im Betrage von dreißig Millionen Francs hinterlassen habe.

Original-Telegramme.

Budapest, 6. September. Bei der Festsetzung in Komorn hielt Tisa auf die Ansprache des Bischofs Bay eine Rede, in welcher er zum Schluß sagte, er flehe zu Gott, daß er Allen die Stärke des Glaubens und die Eigenschaften der Toleranz und des Friedens verleihe, damit nichts den Frieden trübe. Sollte uns aber ein anderes Vorgehen aufgezwungen werden, so möge er uns Kraft, Ausdauer und Fähigkeit verleihen. Auf die Ansprache des Bischofs Karjay, des Führers des transdanubischen Kirchendistrictes antwortend, sagte Tisa, er glaube fest daran, daß, wenn es zwischen beiden protestantischen Confectionen auch Unterschiede gäbe, beide dennoch Hand in Hand die Interessen ihrer Kirche vertreten werden.

Berlin, 6. September. (Amtlich.) In Hamburg kamen am 3. d. 528 Erkrankungen und 379 Sterbefälle vor. In Berlin ist keine neue Erkrankung.

Coblenz, 6. September. Ein Extrablatt der „Coblenzer Zeitung“ meldet: Außer dem hier gestorbenen Hamburger Kaufmann starben beide Personen, die ihn gepflegt, an asiatischer Cholera.

Aix-les-Bains, 6. September. Bei der Ankunft des Präsidenten Carnot empfing denselben vor dem Stadthause eine Deputation der Schulschule. Ein kleiner Knabe in russischem Costüme hielt eine Ansprache, worauf Carnot denselben umarmte und sagte: „Ich umarme Rußland!“ Um 2 1/2 Uhr Nachmittags stattete Carnot dem König von Griechenland einen Besuch ab. Die Unterhaltung währte 20 Minuten und entbehrte des politischen Charakters. Unmittelbar darauf erwiderte der König den Besuch im Rathshause. Hierauf empfing Carnot den Herzog Bruchtenberg. Nachmittags besuchten Freycinet und Ribot den Minister Giers, bei dem sie eine halbe Stunde verweilten. Das Gespräch drehte sich um den Gesundheitszustand des Ministers.

Ausweis des Hermannstädter Spar- und Leihvereines für den Monat August 1892.

Einnahmen.	
Saldo von Juli	8442 27
Spar-Einlagen	28219 26
Reescompt	49836 83
Fombard	8750 —
Annuitäten-Capital	1284 57
Annuitäten-Zinsen	500 14
Effecten	9798 75
Effecten-Zinsen	2801 41
Conto pro diversi	379 84
Realitäten-Erträgniß	42 50
Polis-Zinsen	15 48
Rechnungsverhältnisse	141161 27
Provision und Zinsen	3883 31
Einkaufsgeld	40 —
Mitglieder-Einzahlungen	67 —
Witwencaffa	888 05
Summe	258555 61

Ausgaben.	
Spar-Einlagen	15078 52
Reescompt	70844 25
Fombard	7500 —
Annuitäten und Hypothek-Darlehen	12200 —
Schäfte und Spesen	10024 78
Provisionen	585 30
Steuern	400 —
Conto pro diversi	76 01
Realitäten-Erträgniß	91 50
Inventar	1 —
Recht-Verhältnisse	128592 51
Polis-Zinsen	2003 47
Mitglieder-Einlagen	100 —
Mitglieder-Witwendenden	240 —
Mitglieder-Witwen-Pension	29 61
Saldo auf September 1892.	19440 72
Summe	258555 61

Hermannstadt, 1. September 1892.

Die Direction.

Marktbericht.

Hermannstadt, 6. September. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.60, mittlerer fl. 5.30, mindester fl. 5.—, Galtsfrucht, bester, fl. 4.70, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 4.10, Korn, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Gerste, bester fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Hafer, bester fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, mindester fl. 1.80, Futtermehl fl. 3.90, Erbsen fl. 1.90, Weib Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.60, Weib Nr. 1 fl. 15.—, Weib Nr. 3 fl. 14.—, Weib Nr. 5 fl. 12.—, Erbsen, per Liter 10 kr., Erbsen 12 kr., Erbsen 6 kr., Erbsen 12 kr., Gen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.40, ungebundenes fl. 1.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kerkgen, per Kilo 46 kr., Seite 30 K., Rindfleisch 54—62 kr.

Fremden-Liste vom 6. September.

Hotel Neutürker. Athanas Giresan, Escenafl, Kaufmann, von Craiova; Dr. Jffelay, Advocat, von Karlsruhe; A. Fuchs, Kaufmann, von Budapest. Hotel Welker. Robert Roth, Kaufmann, von Wien; Dr. Aurel Manu, von Craiova; Balbe, Theil, von Rebiach; N. Gabo, Barrer, von Karlsruhe; Josef Spaller, Professor, von Kronstadt; Ludwig Groß, Kaufmann, von Kerczifora; Bab. Duma, Barrer, von Jadeniga; Stan, Stevian, von Jernsch. Hotel Habermann. Nicol. Mohan, Köcher, von Sachsenhausen.

Budapester telegraphischer Borsen- und Effecten-Cours vom 5. September.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2 %	111.90	Deffter. Staats-Schuld in Papier	96.50
Goldrente 4 %	100.45	„ „ „ in Silber	96 —
Papierrente	100.45	Deffter. Goldrente	114.25
Eisenbahn-Anlehen	120.—	1860-er Staats-Anlehen	140.—
Ost. L. Emiffion St.-Oblig.	—	Deffter.-ung. Bank-Actien	995.—
„ II.	—	Ung. Creditbank-Actien	361.25
„ 1876-er St.-Oblig.	117.50	Deffter. Credit-Actien	315.60
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	—	R. u. L. Ducaten	5.67
Kroat.-Illyr. Grundentl.-Oblig.	—	100 Francs-Goldstücke	9.48
Ung. Reichsbent-Obligation	—	100 Mark Deutsche Reichsbentung	58.82 1/2
Prämien-Lose	144.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.80
Leihregulirungs- u. Spegeb.-Lose	137.—		

Wiener telegraphischer Borsen- und Effecten-Cours vom 5. September.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2 %	111.95	Deffter. Goldrente	114.45
Goldrente 4 %	100.45	1860-er Staats-Anlehen	140 —
Papierrente	100.45	Deffter.-ungarische Bankactien	997.—
Eisenbahn-Anlehen	119.85	Ungar. Creditbank-Actien	361.75
Ost. L. Emiffion St.-Obl.	100.50	Deffter. Creditactien	315.75
„ II.	—	R. u. L. Ducaten	5.69
„ 1876-er	117.80	100 Francs-Goldstücke	9.49 1/2
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	94.20	100 Mark Deutsche Reichsbentung	58.82 1/2
Kroat.-Illyr. Grundentl.-Oblig.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.65
Ung. Reichsbent-Obligation	—	Deffter. Papierrente 5 %, neuerfrei	100.30
Ungarische Prämien-Lose	145.—	Italienische Rira	45.75
Leihregulirungs- u. Spegeb.-Lose	137 —	Russische Rubel	1.19
Deffter. Staats-Schuld in Papier	96.75	20 russische Rbl.	9.45
„ „ „ in Silber	96.30		

Nr. 8707/1892. [697] 1-1 telekk.

Arveresi hirtetmény.

A nagyszabesi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Altrichter János nagyszabesi ügyvéd által képviselt Banciu Ilie szelistyei lakos végrehajtónak 95 frt. 35 kr. tőke, ennek 1889. évi június hó 1. napjától járó 8% kamatai, 43 frt. 15 kr. eddigi, 7 frt. 95 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett a Vlad Juon és neje Parau Mariutia nevében foglalt, a nagyapoldi 252. sz. tjkvben A. 1. rend, 417. hr. sz. ingatlan 400 friban megállapított kikiáltási árban, — továbbá a Vlad Juon nevében foglalt, a szerdahelyi 1282. sz. tjkvben A. 1. rend, 5941. hr. sz. ingatlan 24 friban megállapított kikiáltási árban Nagy-Apold illetve Szerdahely község előjárásági helyiségében 1892. évi november hó 8-ik napján, délelőtti 9 órakor, illetve délután 3 órakor, megartandó nyilvános arverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10% -át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vevő 2 részletben az arverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabesi kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerden szerkesztett kérvénnyel letébe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az arverés napjától a befizelésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1892. évi augusztus hó 9-én.

A nagyszabesi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Rundmachung.

Am 19. und 20. September 1892 um 8 Uhr Früh werden in Hermannstadt (Hermannsplatz) bei der großen Infanterie-Caserne circa 200 Stück ararische ausgemusterte Dienstpferde der Train-Truppe im Licitationswege veräußert.

Die Hintangabe der Pferde an jeden Meistbietenden geschieht gegen gleich baare Bezahlung und Erlag der entfallenden Stempelgebühren nach Scala III. Hermannstadt, am 6. September 1892.

[21] 1-3 Die Verkaufs-Commission.

Nr. 14396/1892. [720] 2-3 XI.

Brennholz-Minuendo-Licitation.

Zur Deckung des Bedarfes an hartem, ungeschwemmtem Brennholz für das hiesige Comitatsamt findet am 20. September beim Vicegespan eine Minuendo-Licitation statt. Die näheren Bedingungen sind beim Comitatsamte zu erfragen.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Dem Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Schell in Großpölb bis 16. October.

Dem Districter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Sophie Brechner in Bistritz, des Georg Bertliff in Lehmitz, des Martin Schaller in Dürbach bis 16. October.

Dem Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Agathe Benning in Kleinschweier bis 17. October.

Knackwürste à la Wien

à Stück 8 fr.,

Greenwürstel

à Stück 4 fr.,

Frankfurter

à Stück 8 fr., sowie

alle anderen Selchwaaren

in bekannt vorzüglicher Güte stets frisch zu den billigsten Preisen zu haben bei [715] 2-3

Emil Kirscher,

Heltauergasse Nr. 38.

Rundmachung.

Der Coupon Nr. 10 der Ersten siebenbürgischen Stearinferzen-Fabrik's-Actien wird auf Grund des heutigen General-Verammlungs-Beschlusses mit Vier Gulden ö. W. eingelöst. Die Zahlung erfolgt gegen Abgabe des Coupons im Comptoir der Fabrik.

Hermannstadt, am 4. September 1892.

Der Directions-rath

der Ersten siebenbürgischen Stearinferzen-Fabrik.

[724] 1-2

Zu verkaufen einzelne Einrichtungsstücke

und ein [723] 1-3

schöner Philodendron:

Quergasse Nr. 27.

Täglich frische

Frankfurter

und

Greenwürstel,

sowie

alle Gattungen Selchwaaren

erzeugt [711] 2-3

Gustav Nussbächer,

Salamis- und Selchwaaren-Fabrik, Hermannstadt, Rosenanger 6.

Filialen: Heltauergasse 41, Kleiner Ring 4.

R. GEBURTH,

k. k. Hof-Maschinist,

Wien, VII./I., Kaiserstrasse Nr. 71.

Neuestes und Bestes in

Heizöfen, Regulir-Füllöfen, Mantelöfen für Ventilationen, Caloriferes für Central-Heizungen und Trocken-Anlagen.

Email-Öfen in allen Farben.

Neuer transportabler Email-Kachelofen.

Neuer transport. Holzofen mit Patent-Wärme-Speicher, lang anhaltende, milde Wärme.

Cyclop, neuer continuirlicher Leuchtöfen für Kohlenfeuerung, rauchlose Verbrennung, lange Brenndauer, große Brennstoff-Ersparniß.

Kochherde, tragbar und gemauert, transportable, unzerbrechliche Wand-Kachelung.

Vertreter gesucht. [669] 5-26

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Leide es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. [181] 19-36

Local-Veränderung.

Ich beehre mich, anzuzeigen, daß vom 1. September l. J. sich meine

Eisen-Handlung

im römisch-katholischen Stadtpfarrgebäude

Grosser Ring Nr. 2

befindet und bitte auch in diesem Locale um weiteren geschäftigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Friedrich Czickeli.

(Firma: Friedr. Czickeli jun.)

[713] 2-3

Locomobile, gebraucht,

und zwar:

1 Stück 8-pferdig, fahrbar, auf schmiedeeisernen Rädern von Hornsby & Sons;

1 Stück 10-pferdig, fahrbar, von der Maschinen-Fabrik der Staatsbahn gebaut;

1 Stück 12- bis 15-pferdig, fahrbar, von Hornsby & Sons gebaut, mit 2 Cylindern und mit Umsteuerung; sämmtlich unter Garantie in der

Maschinen-Fabrik Ernst Dania & Co.,

Wien, X. Bez., Leebgasse 4, billig abzugeben.

[703] 2-26

5° Pfandbriefe

der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

sind mit halbjährigen Zinscoupons, die ohne Steuer- oder sonstigen Abzug eingelöst werden, versehen und gelangen binnen 38 Jahren im Wege der Verlosung zur Rückzahlung.

Diese Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank befehlbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. und k. Reichs-Kriegsministerium unterstehenden Kassen als Kautionen und Vadien, sowie seitens des k. und k. Kriegsministeriums und des k. ung. Landesvertheidigungs-Ministeriums als Seirats-Kautionen angenommen.

Sie gewähren die größte Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in sicheren Werthpapieren angelegte Pfandbrief-Sicherstellungsfond in einer, das geßliche Ausmaß weit übersteigenden Summe und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen.

Diese an der Wiener und Ofenpester Börse notirten Pfandbriefe werden zum Tageskurse verkauft in Ofenpest bei der Ungarischen Eskompte- und Wechselbank, in Kronstadt bei der I. Siebenbürger Bank, in Schässburg bei J. B. Teutsch, in Bistritz bei der Bistritzer Distrikts-Sparkasse, in Hermannstadt bei P. J. Kabdebo und in der

Wechselstube der Bodenkreditanstalt

in Hermannstadt.

[742] 12-12

Anzeige.

Nachdem unser langjähriger Vertreter in Hermannstadt, Herr Andreas Török, die Haupt-Agentenschaft in unsere Hände zurückgelegt hat, beehren wir uns, zur geneigten Kenntniznahme zu bringen, daß wir unsere Vertretung für

Hermannstadt und Bezirk

der Firma

Franz Jahn Söhne

übertragen.

Budapest, am 31. August 1892.

Hochachtungsvoll

Die General-Repräsentanz für Ungarn

der Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft

„Der Anker“.

Bezugnehmend auf obige Anzeige werden wir vom 15. e. ab das Incasso, sowie die einschlägigen Agenten für Rechnung der oben benannten Repräsentanz befragen.

Auch sind wir gerne bereit, etwaige Aufklärungen zu erteilen und empfehlen uns zur Entgegennahme von Versicherungs-Geschäften mit dem Beifügen, daß „Der Anker“ bei Versicherungen auf den Todesfall mit Gewinnantheil in der Regel 25% der Jahresprämie als Gewinnquote vertheilt und bei Kinder-Versicherungen mit Gewinn-Antheil der bisherige Durchschnitts-Gewinn seit 10 Jahren circa 30% des versicherten Capitalles betragen hat.

Hermannstadt, am 31. August 1892.

Hochachtungsvoll

Die Hauptagentenschaft des „Anker“:

Franz Jahn Söhne,

Reisergasse Nr. 2.

SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft BUDAPEST.

Fabrik u. Central-Bureau: VI., külsö väci-út.

Filial-Niederlage: VIII., kerepesi-út 77. sz.

Stadtbureau u. Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14.

Dampf- und Göpel-Dreischgarnituren,

ferner mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichnete

Pat. Schlick'sche 2- und 3-scharige Pflüge, patent. Rayol-Pflüge,

Rayol-Pflüge, Original-Schlick- u. Vidats'sche Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher.

Patent. Schlick'sche „Haladás“-

Reihensäemaschinen

[196] 14-18

und alle landwirthschaftlichen Maschinen.

Getreide-Putzmühlen, Futterbereitungs-Maschinen, Schrotmühlen, Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc.

Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen.

Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.

